



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vom Theater am Rhein.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

von glänzender Phantasie und tiefer Reflexion und Geschichtschreiber von starkem, sittlichem Pathos und von energischem Gefühl für Recht und Unrecht; aber wir haben keinen einzigen, in dem sich alles dreies vereinigt und der daher dem Volke zugänglich, überall verständlich, interessant und auf seine sittlichen Voraussetzungen berechnet wäre. Den Macaulay kann jeder kleine Bürger in Deutschland zur Hand nehmen, wenn er nur sonst den nöthigen gesunden Menschenverstand und etwa die Vorbildung hat, die jetzt in unsern Realschulen selbst dem Handwerker zu Theil wird; einen Schriftsteller dagegen wie Ranke kann nur die Aristokratie der Bildung verstehen. Ranke ist viel zu vornehm, um einfach zu erzählen, um sein eigenes überlegenes Nachdenken mit der gewöhnlichen Fassung unserer Begriffe zu vermitteln; bei andern Schriftstellern dagegen, die viel populärer sind, wie z. B. bei Schloffer, wird wieder die feinere Bildung fortwährend durch Ansichten und Formen verlegt werden, die einer frühern Bildungsstufe angehören. Von den Geschichtschreibern, die lediglich eine fixe Idee verfolgen, reden wir hier gar nicht. Wir glauben also grade, daß es sehr patriotisch ist, die Lectüre eines Schriftstellers wie Macaulay fortwährend von neuem unserm Volke einzuschärfen, denn selbst für das Verständniß unserer eigenen politischen Zustände, z. B. unserer neuesten Wirren, gewinnen wir bei ihm viel mehr, als aus unsern demokratischen oder reactionären Doctrinären, weil bei ihm jedes Factum unter eine Regel subsumirt wird, die einen unvergänglichen Werth für alle Zeiten hat, die für jeden Fall angewendet werden kann, und durch die wir uns in unsern eigenen Conflicten orientiren können, in welchen wir uns um so weniger zurechtfinden, je leidenschaftlicher wir uns dabei betheiltigt haben.

### Vom Theater am Rhein.

Am ganzen Rhein ist das Karlsruher Theater das einzige, welches mit seinen Einkünften nicht vorzugsweise auf die Tageslöhne des Publicums gewiesen ist, obgleich es natürlich auch nicht durch so große Fonds, wie die Berliner, Münchner und Wiener Hoftheater über die Rücksichten auf die laufenden Einnahmen erhaben ist. Außer ihm hat nur noch das Wiesbadener Theater bedeutende, von der Masse unabhängige Geldzuschüsse (vom regierenden Herzog, vom Spielpächter und von einem Comité) deren dreifache Quelle aber freilich dreifach divergirende Rücksichten fordert. Was die übrigen subvenirten Theater des Rheinlands anbelangt, so sind ihre Zuschüsse relativ ziemlich unbedeutend und häufig, wie in Köln, durch schwere Lasten gradezu überwogen, oder doch, wie in Frankfurt, in gar keinem Verhältnisse zu dem Range, welchen das Institut nach der materiellen und geistigen Bedeutung seiner Stadt behaupten soll. Ueberall, doch ganz vor-

zugsweise im Rheinland, hat das Theaterinteresse beim Publicum seit 1848 außerordentlich abgenommen. Und da manche, der Tageslaune huldigende Aesthetiker meinen, die Sommertheater seien Vorkäufer einer neuen dramatischen verheißungsvollen Aera, so sei hier gleich angemerkt, daß sogar außer in ein paar Badeorten, nur noch in Ludwigshafen, gegenüber Mannheim, sowie in Bockenheim bei Frankfurt, solche Fivolitheater ihre Existenz ermöglichen. Der Indifferentismus gegen das Theater ist also stärker, als selbst die Vergnügungssucht, er beherrscht nicht bloß die höhere Bildung, sondern auch die Mittelschichten. An wem liegt die Schuld dieses Indifferentismus? Zum großen Theil gewiß an der nun einmal vorhandenen Stimmung des Publicums; zum ebenso großen Theil aber auch daran, daß die Directionen selber der Verwilderung des Geschmacks nach Kräften geschmeichelt haben, weil es ihnen im Augenblicke die Kasse füllte — um nachher eine desto tiefere Ebbe nachfolgen zu lassen. Denn das Theater kann mit der Herabzerrung seiner Productionen doch nur bis zu einem gewissen Punkte gehen; Gladiatorenspiele, Stiergefechte oder wirkliche Massenkämpfe bleiben vor der Hand noch immer Eigenthum des Circus, obgleich wir keineswegs daran zweifeln, daß auch dazu die Theaterdirectoren gern die Hand geboten haben würden, wenn nicht die räumlichen Beschränkungen der Bühne sie daran verhinderten. Die Versuche dazu sind gemacht worden. Man würde jedoch ungerecht sein, wenn man in einem großen Theile des Publicums einzelner Theaterorte nicht auch noch andere, wenn gleich nicht ästhetische, doch sittliche Gründe als maßgebend oder doch als mitbedingend für die Gleichgiltigkeit gegen das Theater ansähe. Ohne uns näher auf diese wenig reinliche Angelegenheit einzulassen, bemerken wir, daß allerdings an manchen Orten, namentlich in Bezug auf das Engagement des weiblichen Personals die Wünsche einzelner Herrn vom Comité oder sonstiger einflußreicher Persönlichkeiten bedingender erscheinen, als die ästhetischen Stimmen der öffentlichen Kritik und die Aeußerungen des Publicums. Anderwärts sind wieder die Directoren selber durch verwandtschaftliche und andere Bezüge der Art befangen, so daß das Engagement für einzelne Fächer in der Oper und dem Schauspiel nur getroffen scheint, um begünstigten Persönlichkeiten die weniger lohnenden Parteen ihres Faches abzunehmen oder ihnen in jeder Hinsicht als ungefährliche Folie zu dienen. Noch anderwärts ist das einmal vorhandene, theils veraltete, theils sonst ungenügend gewordene Personal so fest ineinander gewachsen und verwittert, daß weder eine Reorganisation desselben, noch das Hervortreten eines aufwachsenden Talents in einem angemessenen Wirkungskreise möglich wird.

Unter solchen allgemeinen Verhältnissen leidet natürlich auch das Repertoire, ganz abgesehen von den Mängeln der Darstellung. Fast alle Directionen, welche ihr Unternehmen aus eigenen Mitteln oder mit geringen Zuschüssen leiten, handeln natürlich einfach als Speculanten. Das Publicum will vor allem Opern, mitunter ein Singspiel, höchstens noch leichte Lustspiele und Birch-Pfeifferiaden;

doch über alles immer Novitäten. So wird meistens von vornherein beim Engagement das recitirende Drama nur an zweiter Stelle berücksichtigt und vor allem auf sogenannte „brauchbare“ Mitglieder Rücksicht genommen, welche das Vaudeville ihr eigentliches Fach nennen, in der Oper zweite Partien übernehmen, im Lustspiel ungefähr dieselben Charaktere spielen, wie im Vaudeville und möglicherweise auch figuriren und tanzen, wenn grade vorkommt. Da nun aber die meisten Theater selbst der größern rheinischen Städte nur Winterengagements bieten (Köln, Koblenz mit Bonn, Mainz, Heidelberg mit Rastatt, Freiburg mit Baden-Baden), so ist unschwer zu schließen, daß sich auf diese Weise fast nie ein nur halbwegs genügendes Ensemble entwickeln kann, oder grade erst im Moment der Entwicklung steht, wenn der Frühling die Theaterlust des Publicums und das nahe Ende des Engagements den Eifer der Darstellung erkalten macht. Dazu kommt noch ein Uebelstand, dessen verderbliche Wirkungen unsers Erachtens bei derartigen passagieren Unternehmungen noch viel tiefer eingreifen, als bei ständigen Theatern. Wir meinen die Gastspiele virtuoser Kunstgößen. Abgesehen davon, daß ihr Eintreten in die Vorstellungen regelmäßig den Charakter des Repertoires, das gewohnte Zueinanderspiel, die gewohnten Arrangements zc. stört, gewöhnt es das Publicum, die übrigen Vorstellungen nur als Generalproben oder Lückenbüßer zu betrachten, darum unbesucht zu lassen, oder an die Darsteller der von Gästen gesehenen oder zu erwartenden Hauptpartien eine Kritik zu legen, welche zu den Gesamtverhältnissen und Möglichkeiten des ganzen Unternehmens im grellsten Mißverhältniß steht. Das engagirte Personal dagegen steht sich in allem um so mehr zurückgesetzt, jemehr sich der einzelne eines ernstern Strebens bewußt ist und giebt es also leicht auf, Mühe, Zeit und Kräfte an eine Rivalität zu wenden, die selbst dann, wenigstens äußerlich, meistens zu seinem Nachtheile ausläuft, wenn eine unbefangene Kritik des Publicums seinen Leistungen den Vorzug vor denen irgend eines renommirten Gestiens am theatralischen Himmel zugestehen müßte. Wieviel dazu noch die höchst selten unabhängige literarische Kritik der Localblätter beiträgt, bleibe hier ganz unerörtert. Das Stadttheater in Köln hat im vorigen Winter dadurch, daß es seine Existenz fast ausschließlich auf solche Gastdarstellungen setzte, seine trefflichen Kräfte niemals zu einem nur halbweg genügenden Ensemble zusammentreten lassen und endlich trotzdem unter Verhältnissen geschlossen, die durch die Zeitungen genugsam bekannt sind. Frankfurt hat auf ebendieselbe Weise im laufenden Sommer verhindert, daß sein in der Oper und dem recitirenden Drama großentheils neu engagirtes Personal ein genügendes Zusammenspiel bot. Und darin hat man wol die Hauptursache der äußerlich komischen, innerlich dem Unternehmen gewiß schädlichen Erscheinung zu suchen, daß für den kommenden Winter ziemlich dieselben Persönlichkeiten wieder als Hauptträger des Ganzen auftreten, deren eclatante Entfernung dem Publicum wie eine Emancipation der Oberleitung von hemmenden Fesseln dargestellt worden war.

Solche einzelne Bemerkungen würden sich noch viel weiter ausführen lassen, wenn man auf das Detail der einzelnen Theater des Rheinlandes tiefer eingehen wollte. Dies wäre jedoch die Aufgabe einer rheinischen Theaterzeitung und es ist bekannt, daß ein derartiges selbstständiges, von Nebeneinflüssen unberührtes Institut nicht existirt. Fassen wir aber die obigen Bemerkungen im allgemeinen zusammen, so erklärt sich leicht, warum das rheinländische Theater keine große ästhetische Geltung hat, warum neuerdings so selten die größeren Hofbühnen sich aus dem Rheinland recrutiren konnten. Wie dagegen selbst unter weniger günstigen Stimmungen des Publicums und der äußern Verhältnisse auch am Rhein ein mit Sachkenntniß und moralischer Kraft geleitetes Unternehmen in kürzester Zeit nicht bloß äußerlichen Ruhm und gute Vorstellungen erringen kann, zeigt das Karlsruher Theater seit G. Devrients Direction. Dort stehen Oper, höheres Schauspiel und leichteres Drama in schönem Gleichgewicht und das Publicum folgt willig der höhern künstlerischen Tendenz, die sich in der Oberleitung geltend macht. Auch in Wiesbaden wurde ähnliches verheißen, als Herr Grabowsky an die Spitze des Unternehmens trat. Nachdem jedoch unter mancherlei Versuchen und Schwankungen der Herbst herangekommen, sehen wir weder im Personal — wofür allerdings moralische Energie nothwendig gewesen wäre —, noch im Repertoire irgend eine wesentliche Reorganisation. Ähnlich verhält sich Darmstadt. Frankfurt schien Umgestaltungen zum Bessern eintreten lassen zu wollen und im Schauspiel lassen sie sich nicht ableugnen, obgleich ein Theil der Localkritik die Versuche junger Talente zu vollendeten Schöpfungen macht, was sie keineswegs sind, andrerseits aber in ihrem Gesammturtheil über das Institut offenbar von dessen Leitern am meisten beeinflusst wird, was jedenfalls nicht sein sollte. Die Oper scheint dagegen von einigen Persönlichkeiten dominiert, deren Leistungen keineswegs unterschätzt sein sollen, aber leider auch darin zu bestehen scheinen, solche Sänger und Sängerinnen von der Bühne fernzuhalten, deren Leistungen möglicherweise mit den übrigen zu vergleichen sein könnten. — Die Direction des Mainzer Theaters hat der Tenorist Herr Beyer erworben. Soweit seine Winterengagements bekannt sind, berücksichtigen sie vorzugsweise das leichteste Genre des recitirenden Dramas und der Oper und sind im übrigen weit mehr vom Zufall, als von einer bewußten Organisation bedingt. Mannheim wirkt ruhig mit seinen anerkannten Kräften weiter, zu denen einige sehr anerkannterthe Verstärkungen traten. Die Direction des neuen Theaters in Heidelberg führt Herr Paake, ebenso bekannt als Darsteller, wie als dramatischer Lehrer. Er hat sein Personal vorzugsweise aus Anfängern zusammengestellt, mit denen allerdings wol unter tüchtiger Leitung ein gutes Ensemble hergestellt werden kann. Ob aber das Heidelberger Publicum — wenn man aus seinem bisherigen Verhalten zum Theater schließen soll — geeignet ist, ein solches Streben wirklich zu fördern, dürfte sehr zweifelhaft sein. Denn man darf nicht vergessen, daß dieses Publicum

nicht erzogen und genöthigt werden kann; dazu ist Mannheim zu nah. Außerst verständig scheint es indessen, daß der neue Unternehmer sein Repertoir vorzugsweise aus dem recitirenden Drama und Vaudeville zusammenzustellen beabsichtigt, da er natürlich nach den ihm gewährten Mitteln mit der Mannheimer Oper nicht in Concurrenz treten kann. — Das Theater in Freiburg ist unter einer Direction mit dem in Baden-Baden vereint und scheint für seine Verhältnisse ziemlich Genügendes leisten zu wollen, obgleich die Vorstellungen der Sommersaison in Baden selbst für diese Verhältnisse außerordentlich viel zu wünschen übrig ließen. Ob Koblenz und Bonn nach den Erfahrungen des letzten Winters überhaupt Theater zu unternehmen wagen werden, ist uns nicht bekannt. Die Direction des Stadttheaters zu Köln ist aus der Hand des Herrn Spielberger, welcher Würzburg übernahm, in die des Herrn Röder übergegangen, (früher Director in Nürnberg, dann in Riga). Die großen Abgaben, welche auf diesem Theater lasten, lassen bei dem schlechten Ton des Publicums und den übeln Einflüssen des Comités kaum eine Hoffnung darauf entstehen, daß dort bessere Verhältnisse herrschend werden, als die früherer Jahre waren. Endlich ist noch Düsseldorf zu nennen, welches zwar nicht mehr zu der Höhe der Zimmermannschen Periode sich emporschwingen kann, aber seit Jahren unter der Leitung des Herrn Kramer sich eines äußerst soliden Rufes erfreut. Namentlich, was bei mittleren Bühnen eine Hauptsache, ist die (soweit bekannt) organische Gleichmäßigkeit in der Zusammenstellung des Personals zu loben, da von ihr vorzugsweise das genügende Ensemble abhängt. Ebenso scheint dort das Repertoir den Tageslaunen des Publicums nicht in dem Maße, wie anderwärts unterworfen; oder man muß annehmen, daß der von Zimmermann hervorgerufene Geist dort die Verwilderung des Geschmacks noch nicht so tief einreißen ließ, als anderwärts.

## N e u e L y r i k .

Deutscher Dichterwald von Spitz bis Lenau. Mit Bildnissen in Stahlstich. 2. Bd. Berlin, Grieben. —

Main sagen. Gesammelt und herausgegeben von Alexander Kaufmann. Mit einem Titeltupfer von August Lucas. Aschaffenburg, Lahr. —

Erinnerungen an August Gr. von Platen in seiner Jugend. Bei Gelegenheit der Aufnahme seiner Büste in die bayrische Ruhmeshalle. Von Hofrath v. Schlichtegroll. Mit Erstlingsgaben seiner Muse. München, Neiger. —

Bilder aus dem Soldatenleben. Von Joh. Nep. Vogl. 3. vermehrte Ausg. Mit 30 Illustrationen. Wien, Collinger. —

Gedichte von Nicolaus Delius. Bremen, Seyse. —